

Bezugspreise:

Die Halle monatlich bei zweimaliger Aufstellung 7,50 Mark, vierteljährlich 22,50 Mk., durch die Post monatlich 2,25 Mk., die Jahrsbeiträge 24,75 Mk. einschließlich Zustellungsgebühren. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Im amtlich, Zeitungsvorzeichen unter Coale-Zeitung eingetragen. Für unvorläufig eingegangene Monatshefte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit der Quellenangabe, Coale-Zeitung gestattet. Fernr. der Schriftleitung Nr. 1140, der Anzeigen-Abt. Nr. 1133 u. 1135, der Bezugs-Abt. Nr. 1133.

Abend-Ausgabe.

Zeitung

Sünfundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigenpreise:

Die 8 gelbrote 34 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum 60 Pf., Familienanzeigen 40 Pf., Kleinanzeigen die 92 mm breite Millimeterzeile 2,50 Mark. Anzeigen nehmen an unsere Geschäftsstellen u. sämtliche Anzeigenstellen. Erfüllungsgewehr 6 alle. Erhalten täglich 2 mal, Sonntags und Montags 1 mal. Schriftleitung und Haupt-Verkaufsstelle: Halle, Neue Dromaden 15, 22, Braubergstr. 37, Neben-Geschäftsstellen: Große Ulrichstraße 52 und Markt 24, Postfach-Rente Leipzig Nr. 9009.

Nr. 242.

Halle, Freitag, den 27. Mai 1921.

Einzelpreis 30 Pfg.

Ein Vertrauensvotum für Briand.

England für Aufhebung der Sanktionen — Oberschlesien selbständiger Staat? — Kattowitz ernstlich in Gefahr.

Durch Arbeit zur Freiheit!

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Wer in diesen Tagen zehrender nationaler Sorge um die Zukunft des Vaterlandes und verfrühter Hundstagsheiß sich noch eine Cyprien Kübler Erwägung und nüchternen Verstandes bewahrt hat, von dem sollte man glauben dürfen, daß sein ganzes Sinnen und Trachten allein der Lösung der einen Frage gelten müsse, wie durch Anspannen aller geistigen und physischen Energien die Erfüllung der von uns übernommenen Verpflichtungen und damit der Wiederanstieg Deutschlands angeht und erreicht werden kann. In Karlsruhe hat jedoch der Reichstanzler diese Notwendigkeit der Stunde mit weitläufig fallenden Worten verflüchtelt und sie in die Formel zusammengefaßt, daß allein Leistungen die Welt von dem guten Willen Deutschlands überzeugen, daß wir allein durch Arbeit zur Freiheit wieder kommen können. Leider sind es bisher erst wenige deutsche Blätter, die diesem Endziel unseres Strebens ihre Hauptaufmerksamkeit widmen und bemüht sind, Wege zur Lösung zu finden, freilich nicht ohne dabei gelegentlich auf Zwirne zu geraten. Wenn beispielsweise ein großes rheinisches Blatt dieser Tage die Anregung gab, eine Stelle zu schaffen, die unabhängig vom Wechsel der Kabinette und Parteikonstellationen, die Frage der Erfüllung des Ultimatum des Reichskabinetts, nach allen Richtungen durchgearbeitet, zur Entscheidung zu unterbreiten hätte, so ist dabei vergessen, daß mit der Schaffung einer neuen Stelle nur eine neue Belastung geschaffen wäre. Dafür haben wir ja das Wiederaufbauministerium, dessen Bestimmung mit einem Sachmann freilich selbstverständlicher Voraussetzung sein muß. Es ist stets die Auffassung der Demokraten gewesen, daß unter parlamentarischer Regierung nicht eine Regierung von lauter parlamentarischen Ministern, sondern eine Regierung zu verstehen ist, in der die tatsächlichen Fragen von Sachleuten und nur die politischen Fragen von Parlamentariern zu erledigen sind, wobei es eine Selbstverständlichkeit ist, daß diese Sachleute sich in den politischen Rahmen des Kabinetts harmonisch einzuordnen haben. Diese Sachleute bedürftig zu finden, und damit das Kabinett so zu jungieren, daß in absehbarer Zeit keine neuen Krisen mehr zu erwarten sind, ist innerpolitisch ebenfalls eine „Notwendigkeit der Stunde“. Die Stetigkeit der politischen Leitung ist eine wichtige Voraussetzung für die Lösung der ungelösten schweren Aufgaben, die in nächster Zeit bevorstehen. Um sich an diese Arbeit mit Erfolg begeben zu können, bedarf das Kabinett eines Vertrauensvotums des Reichstages. In der historischen Nacht vom 11. Mai, in welcher der jetzige Kanzler die Stellungnahme seiner Regierung zum Ultimatum darlegte, hat die Reichstagsmehrheit nur diese Stellungnahme gutgeheißen und damit die Verantwortung für einen einzelnen, allerdings sehr bedeutsamen Regierungsschritt übernommen. Für die Ausführung des Ultimatum aber genügt nicht mehr ein schlichtes ja oder nein, vielmehr ist dafür ein besonderes Vertrauen nötig, wenn sie in Ruhe und Stetigkeit gelassen soll. Andauernd behäftigt sich gegenwärtig das Kabinett mit der Ausarbeitung dieses „Erfüllungsprogramms“, dessen erste Formulierung in einer Sitzung am Sonnabend verfaßt werden soll. Da anzunehmen ist, daß der Reichstanzler gleich nach dem Wiederzusammentritt des Reichstages noch im Laufe der nächsten Woche dieses sein Programm vor dem Parlament entwickeln wird, so wird, nach der Aussprache darüber, die Gelegenheit zu einem Vertrauensvotum gegeben sein.

Die Abstimmung darüber wird zur Klärung der parteipolitischen Verhältnisse wesentlich beitragen, denn es wird sich dabei zeigen müssen, ob einerseits die Deutsche Volkspartei, andererseits die Unabhängige Sozialdemokratie bereit ist, die neue Regierung positiv zu unterstützen oder ihr doch wenigstens wohlwollende Neutralität entgegenzubringen. Sollte sich, was wir vor der Hand nicht anzunehmen geneigt sind, eine so große Partei, wie die Deutsche Volkspartei, nur um ihre Gegnerschaft gegen den jetzigen Reichstanzler zum Ausdruck zu bringen, zu Schroter Wutlage und Verweigerung des Vertrauens entschließen, so wäre damit zweifellos eine neue Krisis für das Kabinett Wirtz und die ihm angehörenden Koalitionsparteien gegeben, für die dann auch die Deutsche Volkspartei die Verantwortung zu tragen hätte.

Man muß das in Ruhe abwarten und darf sich durch die Treibereien gewisser Katastrophopolitiker, die auf diese Krisis gewaltsam hinarbeiten, nicht in der Fassung stören lassen, daß die Deutsche Volkspartei trotz ihrer derzeitigen Direktionslosigkeit sich am Ende doch entschließen wird, den gallensaurigen Wiffen der Verantwortung mitzugestehen, statt „das süße Brot der Opposition zu essen.“ Wenn der Reichstanzler in seiner Karlsruher Rede gesagt hat, der Weg

zur Freiheit führe nicht über die Schlachtfelder, so darf dies Wort dahin erweitert werden, daß er auch nicht über die gegenseitige Volksverhöhnung führt. Auch hier ragen Kreuze genug. „Durch Arbeit zur Freiheit“ werden wir nur gelangen, wenn alle, die guten Willens sind, einmütig zusammenstehen.

England für Aufhebung der Sanktionen.

Der Londoner Korrespondent der „Chicago Tribune“ meldet: Die Meinungsverschiedenheiten zwischen London und Paris, betreffend die Räumung von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort, bestimmt in den letzten Tagen zu sich zu wenden. In London sieht man auf dem Standpunkt, daß die Annahme des Ultimatum durch Deutschland und die Beweise des guten Willens der Regierung Wirtz voll genügt, um die Sanktionen aufzuheben, die England und Frankreich anzuwenden willens waren.

Oberschlesien — selbständiger Staat?

„Chicago Tribune“ meldet: Von zwei verschiedenen Seiten geht uns die Behauptung zu, daß man von Seiten Frankreichs als Lösung der ober-schlesischen Frage die Erhebung Oberschlesiens zu einem autonomen Staate empfehlen werde. Man nimmt die Schaffung eines autonomen Oberschlesiens unter der Kontrolle des Völkerbundes oder des Obersten Rates für eine Dauer von 30 Jahren in Aussicht, bis Deutschland seine Schulden bezahlt haben wird. Von verschiedenen Seiten wird behauptet, daß Frankreich, Italien und England die Absicht haben, ihre Vertreter in der interalliierten Kommission durch eine Kontrolle zu ersetzen. Dies wäre der erste Schritt zur Schaffung des autonomen Oberschlesiens. Die drei genannten Mächte sollen der Erziehung eines ähnlichen Staates wie des Saarlandes günstig sein. Oberschlesien würde in diesem Falle durch eine interalliierte Kommission, der Deutsche und Polen angehören, verwaltet werden. Frankreich hofft diesen Plan zur Annahme zu bringen. Auf diese Weise könnte Deutschland nicht geltend machen, daß es die Bezahlung der Wiedergutmachungssumme nötigen Kostenfelder verlor. Nach Ablauf von 30 Jahren soll dann eine neue Volksabstimmung stattfinden. Die politische Opposition würde man durch das Verprechen beschwichtigen, die politischen Interessen bei der nach Ablauf der 30 Jahre neu vorzunehmenden Abstimmung zu wahren. Eins der Hauptargumente der Italiener und Engländer zugunsten dieser Lösung sei, daß nach 30 Jahren Polen nicht mehr existieren werde, sondern auf friedlichem Wege von Deutschland oder Rußland in Besitz genommen sei.

Die Pariser Kammerdebatte.

(Fortsetzung aus dem Morgenblatt.)

In der Debatte erfaßt zuerst das Wort der Abg. Klotz. Er trägt Briand, ob er nicht glaube, daß man England schon genug Konzessionen gemacht habe. Ministerpräsident Briand ruft daraufhin: Andere Alliierten haben ebenfalls getan und vielleicht mehr als wir! Klotz führt weiter aus: Die Gründe für die Reibungen seien zwischen England und Frankreich immer zahlreich gewesen. Schon im Abkommen von 1904 seien sie sehr ernst gewesen. Aber dieses Abkommen habe die französisch-englische Allianz ermöglicht. Der Abgeordnete spricht alsdann von den finanziellen Klauseln des Londoner Abkommens. Durch einen Zwischenruf daran erinnert, daß er früher erklärt habe, Deutschland werde alles zahlen, behauptet Klotz, man habe diese Forderung entließ. (Der Abgeordnete wird so oft unterbrochen, daß der Kammerpräsident faun die Ruhe herzustellen kann.) Er habe gesagt, Deutschland werde zahlen, es müsse zahlen, denn man habe die Macht, es zu zahlen. Es entsetzt wieder große Unruhe, so daß kein Wort des Redners zu verstehen ist. Nachdem Ruhe eingetreten ist, wirft Klotz der Regierung vor, daß sie nicht zur gegebenen Stunde Deutschland begrifflich gemacht habe, daß Frankreich entschlossen sei, dem Friedensvertrag Respekt zu verschaffen. Der Ministerpräsident habe gesagt, der Friedensvertrag sei lebendig. Einige Tage darauf habe der gleiche Ministerpräsident sich auf diesen Friedensvertrag gestützt, weil er wohl gewußt habe, daß dies der letzte Stützpunkt für Frankreich sei. Nach dem Abkommen von London müsse Frankreich, um zu Zahlungen zu gelangen, Lieferungen entgegennehmen und den Wiederaufbau gestatten. Er fragt, unter welchen Bedingungen die Schatzkassen plaziert werden sollen. Die klar denkenden Sachleute aller Länder hätten gesehen, welche ungeheuren Ausgaben aus der Woblillierung der Schuld nach ziehen können. Frankreich könne das Geld von Amerika erlangen. Aber es müsse sich damit begnügen, wenn es für 100 Goldmark 60 oder 65 Goldmark bekomme. Klotz fragt den Ministerpräsidenten Briand, ob es falsch sei, daß die englische

Hochfinanz gegen die Befehung des Ruhrgebietes gewesen sei. (Beifall.) Briand ruft: Argumenten Sie doch nicht mit solchen Argumenten. Klotz erwiderte, er verlange einfach, daß man sage, das sei falsch. Er kritisiert im weiteren die finanziellen Klauseln und greift die internationale Hochfinanz an. Er wolle seine Friedensgewinnler. Er stelle fest, daß die Regierung wegen der Nichtbezahlung der 12 Milliarden Goldmark seine Sanktionen ergreifen habe. Die Regierung habe sogar diese Summe zur großen Schuld gefügt. Das sei eine Umänderung des Friedensvertrages, die ohne die Zustimmung des Parlaments die Staatsfinanzen beeinträchtige. Diese Entscheidung würde auf das Budget ein. Aber auf alle Fälle hätte durch Wechselkurs der Artikel 235 des Friedensvertrages abgeändert werden müssen. So müsse man jedoch den französischen Steuerzahler verlangen, daß er ein neues Opfer bringe. Warum habe man nicht die Sanktionen spielen lassen?

Ministerpräsident Briand erwiderte, der Abgeordnete Klotz habe gelagt, die Kammer sei nicht in der Lage, sich über das Abkommen von London auszusprechen. In London sei nur ein politisches Abkommen getroffen worden. Das Abkommen entspreche der französischen Forderung. Frankreich habe sich geweigert, der deutschen Regierung Vorschläge zu machen, die England dann vorgelegt habe. Er habe für den Vertrag von Versailles getimmt, weil er das Gefühl gehabt habe, daß man nicht mehr auf das zurückkommen dürfe, was geschehen sei und weil er die Schwierigkeiten erkannt habe, welche die Regierung während der Friedensverhandlungen gehabt habe. Er habe auch heute die Überzeugung, daß die Regierung von damals das Beste getan habe, aber er finde es doch etwas hart, daß sich Klotz Bornirte mache wegen der mittelmächtigen Ergebnisse des Vertrages, aber den er — Klotz — verhandelt habe. Der Vertrag habe eine Kommission überlassen, mit Stimmenmehrheit die Höhe der Schuld der Alliierten zu bestimmen. Es werde gelagt, man hätte die 12 Milliarden nicht im Rest der Forderung aufgeben lassen sollen. Die Reparationskommission aber habe auf Grund des Artikels 234 geglaubt — und zwar einstimmig —, daß die Gesamt Schuld festsetzen könne. Jetzt müsse die Kammer lagten, ob sie Vertrauen zur Regierung habe. Die Regierung könne nicht fortbauend umlauert werden.

Das Land denke, daß die Regierung Ruhe haben müsse, um ohne Schwäche arbeiten zu können. (Beifall links und in der Mitte, Widerspruch rechts, von rechts wird gerufen, die Linke applaudiert.) Klotz: fortgesetzt. Die Kammer muß wählen zwischen der Hebel von Klotz und der meinigen. Es entsetzt große Unruhe; die Worte von Klotz und Briand werden laut kommentiert. Ministerpräsident Briand will von der Rednertribüne herabsteigen, insofern tritt Ruhe ein und er kann fortfahren. Er lagt, wenn die Regierung seit vier Tagen angegriffen werde, dann habe er wohl das Recht, zu verlangen, daß man seine Antwort anhöre. Er begreife das Argument von Klotz nicht. Er sage, weil die Debatte vollkommen gewesen sei und die Regierung klar auf alle Fragen geantwortet habe, sei die Debatte verwirrt gewesen. Man gebrauche einen neuen Ausschub; es wäre nicht würdig der Kammer; sie müsse wissen, was sie zu tun habe. Insofern lehne die Regierung jedes diltatorische Verhandeln ab. Die Kammer müsse heute eine Entscheidung treffen.

Der Ministerpräsident stellt die Vertrauensfrage. Der Antrag Besore auf Verweigerung der Tagesordnung an die Finanzkommission wird mit 432 gegen 166 Stimmen verworfen. Die Tagesordnungen der Sozialisten Mari und Kurio werden mit 475 gegen 80 Stimmen verworfen. Durch Handaufheben wird die Tagesordnung des Kommunisten Casin abgelesen. Dann wird über die von Briand angenommene Tagesordnung Arrago abgetimmt.

Der erste Teil der Tagesordnung, der das von Deutschland angenommene Ultimatum von London als das Minimum der unerlässlichen Garantien für die Sicherheit und die Wiederbelebung Frankreichs betraachtet, wurde mit 403 gegen 163 Stimmen angenommen.

Der zweite Teil der Tagesordnung Arrago, der der Regierung das Vertrauen auspricht, wird in namenhafter Abstimmung mit 390 gegen 162 Stimmen angenommen. Die gesamte Tagesordnung wird mit 419 gegen 171 Stimmen angenommen.

Nächste Sitzung am Dienstag.

Internationale Kadumacher.

Nach den Ausführungen des Abg. Roblemer über die äußere politische Lage erhielt Abg. Lacotte das Wort, der über die Unterwerfung Frankreichs England gegenüber interpellierte. Ein großer Teil der Abgeordneten vertieft dabei den Sitzungssaal. Lacotte bediente sich solcher starken Ausdrücke in seinen Ausführungen, daß er förmliche Protestrufe der zurückgebliebenen Abgeordneten hervorrief und vom Präsidenten zur Debatte

nung gerufen wurde, als seine Angriffe gegen England allzu heftig Formen annahm. Briand erklärte: „Unsere Alliierten sind intelligent genug, um gewissen Worten, die gewisse Abgerundeten ausgesprochen, ihren wahren Wert zu geben.“ Der Ministerpräsident verließ hierauf den Sitzungssaal.

Briand und Lloyd George.

In dem diplomatischen Bericht des „Daily Telegraph“ steht es, die britische Regierung ist bisher noch nicht formell von den Wünschen Briands in Kenntnis gesetzt worden, daß eine Konferenz von Sachverständigen, die, wie es heißt, aus Juristen, Wirtschaftlern und sogar Ingenieuren bestehen soll, eine eingehende Untersuchung aller technischen Fragen in Bezug auf die mögliche Festlegung der neuen schließlichen Grenze vor dem Zusammenstoß des Obersten Rates vornehmen soll. Bevor die britische Regierung sich für oder gegen diesen Vorschlag aussprechen könne, müsse sie natürlich die genaue Formel wissen, die er verleihe, vorausgesetzt, daß nicht die Möglichkeit bestehe, den endgültigen Beschluß aus der Hand des Obersten Rates zu nehmen oder seine Autorität und Verantwortlichkeit in dieser Frage zu vermindern. Dem „Daily Telegraph“ zufolge wird der Oberste Briand in London durchzuführen, er möge werden. Was es in dem Bericht weiter heißt, haben, trotzdem keine weiteren Daten zwischen Paris und London ausgetauscht worden sind, in Berlin sehr wichtige Beratungen stattgefunden zwischen Lord D'Albany und Vorkäufer Laurent einerseits und Lord D'Albany und Dr. Hofen andererseits. Laurent habe persönlich bei Lord D'Albany und bereits früher bei Signor Grassati darauf gedrungen, daß es geraten sei, bei dem deutschen Kaiser und dem deutschen Außenminister einen neuen Kollektivvertrag zu unternehmen. In Beantwortung dieses Schrittes vermahnt der britische Vorkäufer auf seine künftigen und gegenwärtigen Schritte in dieser Frage.

Katowitz aufs Höchste bedroht.

Die Lage an den Grenzen des Aufstandgebietes ist im allgemeinen unverändert. Zwischen Jamm und Ofensdorf verlagert die Polen, aus dem Wdabe über Albrechtstorf vorgehen, sie wurden aber vom deutschen Selbstschutz zurückgewiesen. Es liegen Nachrichten vor, daß die Insurgenten harkere Banden bei Groß-Ströps vereinigt hätten. Es hat den Anschein, daß sie noch größere Angriffe vorzunehmen werden, bevor die englischen Truppen eintrifften. Ein starker polnischer Angriff auf Vandsberg wurde zurückgeschlagen. Kämpfe bei Malapane und Rajakow und um den Bahnhof von Groß-Stein, die mit Angriffen der Aufständischen heute früh zwischen 2 und 3 Uhr begannen, waren mittags noch im Gange. Ueber ihren Ausgang liegen noch keine bestimmten Nachrichten vor. Bei Zembowitz ist polnische Artillerie aufgetreten, zwei 105-Zentimeter-Geschütze der Polen wurden beschlagnahmt, die Wdau und Zentze beschossen. Südlich Koiel links der Oder bis Waribor liefen sich polnische Geschütze der Insurgenten. Katowitz ist aufs Höchste bedroht. Die Insurgenten haben unmittelbar an Wilsheimplatz und haben dort nicht nur Wachposten, sondern auch Geschütze aufgestellt. Die Bevölkerung leidet sehr unter Wassermangel. Die Telegraphen- und Fernsprechverbindungen mit dem Industriegebiet sind gänzlich unterbrochen.

Im „B. Z.“ schildert ein Oberjäger

das baronische Verhalten der Franzosen

in Hindenburg, die dort in jeder Weise die polnischen Aufständischen unterstützen. Trotzdem dem französischen Kreis-Controllleur, Major Dandrot, mitgeteilt worden war, daß polnische Banden im Wamarsch auf Hindenburg seien, lehnte er jedes Eingreifen ab. Als die Banden in Hindenburg eingedrungen waren und wilde Schießereien in den Straßen veranstalteten, wurden sie von den Franzosen freundlich begrüßt und vielfach im Gebrauch ihrer Schußwaffen, die meist aus französischen Karabinern bestanden, unterwiesen. Die Franzosen haben bei Entlopfung der Polizei untätig zugehört. Die Verhaftungen und Mißhandlungen der Insurgenten sind in Gegenwart von französischen Offizieren und Soldaten stattf. Von dem polnischen Kommandanten wurden Wünsche ausgesprochen, natürlich nur für polnisch gesinnte Anhänger, die von den Franzosen als amtlich und rechtmäßig

Unterhaltungsbeilage der Saale-Zeitung: Sonnabend, 21. Mai. Inhalt: Seine Konturrenter. Roman von Fritz Genger. — Die Gartenmauer. Von Emil Fick. — Die Traube. Von Gustav Weisgerber. — Wer war mein Urgroßvater? Von Emil Fick. — Das lebende Herz in der Pfalz. — Rhetorik.

Minister Friedrich Rosen als Literat.

(Nachdruck verboten.)

Im Verlag von Georg Stilke in Berlin ist vor kurzem ein Buch erschienen: Der Minister für den Umgang mit Menschen, achttes Buch des Gulistan nebst einigen anderen Büchern von Weisheit des bin Saadi aus Shiraz, 1189 bis 1291. Aus dem Persischen übertragen von Friedrich Rosen. Dieser Friedrich Rosen ist kein anderer als der neue Minister des Reiches. Für das Buch ist es sehr erfreulich, daß Rosen Minister wurde. Das Buch eines Ministers wird in Deutschland gelesen, selbst wenn es gut ist. Und dieses Buch ist so gut, daß es in dem heutigen Deutschland nicht oder nur ganz wenig gelesen werden würde, wenn nicht zufällig das freundliche Ereignis eingetreten wäre, daß man Rosen zum Minister machte. — Nicht wegen dieses Buches, vermuthet ich.

Der persische Dichter Saadi ist den Literatorkritikern und den Kennern der orientalischen Kultur bekannt, ebenso als denen, die einmal eine Reise in den Orient gemacht haben. Niemals ist es in Europa einem Dichter gelungen, so viele Menschen kennen zu machen, wie Saadi seit 700 Jahren ist. Die Gedichte kennen ganz Kinder, Gefänge, Wägen von ihm auswendig, die Straßenerklärer, die Fischer schmühen ihre Fischaktionen mit Zitaten aus dem Werken Saadis. Die Kennen des Dichters erzählen, daß der Muselman sein Ganges zusammenhine und bewirgt, wenn man den Namen Saadi auspricht, den Namen eines Unsterblichen.

Rosen hat sich in das Werk des Dichters vertieft. Er erkennt, daß da um 1200 in Persien ein Philosoph lebte, der erobert ist über Zeit und Ort und der Weltgenie verstand, der Europa den 21. Jahrhunderts genau so gute Dienste tun wie den Orientalen. Man liest die Sätze, teils in Prosa, teils in Versen verfaßt, und staunt über die Fülle der Weisheit und die Kraft, die sich in dem Werke ausbreitet. Eine

angelegen wurde. Dreißig Abschlüsse aus der Umgegend, die im Restaurant Monopoli als unter französischem Schutz untergebracht worden waren, wurden von der französischen Wache einer polnischen Barouille ausgeliefert. Die Abschlüsse wurden fortgeschleppt und fürchtbar mißhandelt. Der polnische Kreis-Controllleur hat angegeben, daß an den Kauf- und Verkauf von polnischen Erzeugnissen anzuhandeln seien. Auf die Beschwerde der Kaufleute beim französischen Kreis-Controllleur erwiderte dieser, es handele sich hier um einen Befehl des polnischen Kreis-Controllleurs, gegen den er nichts unternehme.

Die englischen Truppen.

Das englische Armeekorps teilt mit, daß das erste der vier englischen Bataillone, die vom Rhein nach Ober-Schlesien gehen, schon Freitag nach Berlin sind. Außer diesen vier Bataillonen werden noch zwei Bataillone letziger Regimenter, die jetzt in England sind, nach Ober-Schlesien gehen, so daß sich schließlich sechs englische Bataillone dort befinden werden.

Im Unterhause erklärte Lloyd George, die Kosten der britischen Truppen im ober-schlesischen Abstimmungsgebiet seien diesem Gebiet zur Last.

Weiter meldet aus Berlin, an den zuständigen Stellen sei man der Ansicht, daß die britischen Truppen nur in geringem Maße zur Wiederherstellung geordneter Verhältnisse in Ober-Schlesien beitragen könnten, wenn sie nicht die ausreichende Unterstützung von Seiten der Franzosen erhalten.

In Betreffs Verhandlungen über die Vorgänge in Ober-Schlesien ist in den letzten Tagen wiederholt behauptet worden, englische Offiziere hätten sich an den Kampfhandlungen auf Seiten des Selbstschutzes beteiligt. Dies entspricht nicht den Tatsachen. Richtig ist, daß die Interalliierte Kommission eine Anzahl von Offizieren, und zwar in erster Linie Engländer, dem Selbstschutzesorganisationen als Kontrollleure beigegeben hat. Diese Offiziere haben in erster Linie die Aufgabe, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß unnützes Blutvergießen unterbleibe. Eine Mithierung an Kampfhandlungen ist selbstverständlich ausgeschlossen und noch in keinem einzigen Falle vorgekommen.

Hilfsbereitschaft des Roten Kreuzes.

Im Verfolg eines von dem deutschen Vorkäufer und Generalkonsul Ober-Schlesien an das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf gerichteten telegraphischen Briefes hat das Deutsche Rote Kreuz an die Herren General B. Nord, Oberst Bernhart und General de Marini von der Interalliierten Kommission in Posen ein Telegramm gerichtet, in dem es u. a. heißt:

Das Deutsche Rote Kreuz hat die Ehre, Sie um die Ermächtigung zu bitten, unbegrenzt eine Hilfsaktion zugunsten der Bewohner Ober-Schlesiens, die Opfer der gegenwärtigen Unruhen sind, durchzuführen zu dürfen. Das Deutsche Rote Kreuz trägt sich seit seinem Wunsche auf den Wunsch, der am 6. April auf der X. Internationalen Konferenz der Gesellschaften vom Roten Kreuz in Genf gefaßt wurde. Der Wunsch heißt, daß es unumgänglich notwendig ist, daß den nationalen Notleidenden des Landes, in dem Bürgerkrieg oder Unruhen vorliegen, die Möglichkeit zu unparteiischem Handeln im Interesse aller Opfer gefaßt wird.

Der zweite Kriegsprozess vor dem Reichsgericht.

(Fortsetzung aus dem Morgenblatt.)

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung wird zunächst der englische Zeuge Dignin befragt. Er verneint, der etwas deutsch spricht und vom Angeklagten als Dolmetscher verwendet worden ist. Er habe in seinem Benehmen dem Angeklagten gegenüber darauf eingewirkt, daß er als Dolmetscher erhalten bleiben konnte. Es habe nur wenig Fleisch gegeben. Verschiedene Male hätten die Gefangenen aus Hunger Fleisch von Pferden gegessen, das bereits Fäulniserscheinungen aufwies. Die Deutschen hätten besseres Fleisch gegessen, von dem er persönlich etwas abbekommen habe. Während des Monats Mai seien 50 Todefälle vorgekommen. Durchschmittliche seien zwei Personen an einem Tage gestorben. In der ersten Zeit seien die Leuten ohne Umhüllung beerdigt worden, da man nichts zur Verfügung gestellt habe. Später habe

Bebensphilosophie, die bei ihrer Einfachheit die Wurzel alles Menschlichen erfaßt, und die gewöhnlich von seiner „Kritik“ verdrängt wird. Ein köstlicher Hausgenosse ist dieses Buch, ein Schatz, der in allen Lebenslagen gut ist. Friedrich Rosen aber, der an diesen Weisheiten so viel Freude hatte, daß er das Werk Saadis übersezte, konnte keinen besseren Beweis dafür liefern, daß er sich einen treuen Will für alles Gute bewahrt hat, als durch die Herausgabe dieses Buches. Und ein treuer Will für das Gute und Aufrechte schadet auch einem Minister nicht. M. F.

Die „teure“ Zeit.

Ein wöchentliches Räthel von

Anna Julie Wolff.

(Nachdruck verboten.)

Als ich heute in längstbergegangenen Briefschaften und Papiere främte, fiel mir ein angelegentliches Schreiben in die Hände, das mit meine treue, mütterliche Freundin im Sommer 1879 nach dem lieblichen Schandau überlieferte. Ich habe der längst heimgegangenen, feinen, verklärten Frau viel zu danken. Bieleicht war sie die einzige, die in das äußerlich reiche Leben des verblöhten Kindes so etwas wie Seelenglanz getragen hatte, und ihre nie erlöschende Güte und ihre tiefe Innerlichkeit hatten das beste, ahnende Gefühl zu lebenhaftigster Ergebenheit hingeführt. Damals war ich gerade 13 Jahre alt, als ich ihren Brief empfing. Warum sie mit ihren Räten und Ahnungen sich an das weitstreue kleine Wesen wandte? Mein Gott, sie hatte so wenig Herzen, die alle Frau, und Einsamkeitseelen verstehen sich gut, aber trennende Altersgrenzen hinweg. Doch ich will ja nicht von mir sprechen, ich will nur sagen, daß die Jahre, die uns jetzt wie ein mächtigem Trauma erscheinen, auch schon damals für den einzelnen die „teure“, die „teure“, die „bitterste“ Zeit bedeuteten. Ich lese den Brief, unter Fortstellung alles Persönlichen, im Original hierher:

... und so freue ich mich denn dem Herzen, mein geliebtes Kind, daß Deine guten Eltern Dich mit den Freunden nach der wunderbaren Schatzkammer geschickt haben. Hier wartet sanftmütig täglich Herr Nonapere ist aber

man sie mit einem Saft zudeckt. Die englische Wirtin ist ihnen seines Wissens ausgezogen worden, doch ist er sich dessen nicht ganz sicher. Auf dem Wege zur Arbeit seien verschiedene Male Leute gefahren. Der Unteroffizier Schönbart habe einmal zwei Schwertrante gezwungen, zwei Stunden vor ihrem Tode vom Appell mit anzutreten. Jedemfalls sei der Angeklagte dabei gewesen. Der Angeklagte habe auch einige weitere Verurteilungen an den Tisch binden lassen.

In der Nachmittags-Sitzung wurde mit der Verlesung von englischen Zeugnisaussagen fortgefahren. Der Zeuge Manter hat aus 90 Krügen aller Lagerstätten kein Wort mit Lippen behaftet gewesen. Bekanntlich aber ist Hauptmann Müller gewesen. Er heißt hat 65 Mann des Lagers beerdigt. Der Angeklagte ist in die Gefangenen hängere eingetrennt, als sie beim Appell waren. Von den hängere in das Lager Stenal Gefangenen seien 30 gestorben. Wie er gehört habe, seien einmal 950 Mann infolge der Zustände im Lager arbeitsunfähig gewesen.

Der kommissarisch vernommene Zeuge Thomas Tilly jagte u. a. aus: Wenn die Gefangenen vom Appell nicht schiffen gehen aus der Baracke herausamen, seien sie mit aufgeblähtem Bajonett herausgetrieben worden. Beim Appell hätten Kommandant und Feldwebel die Gefangenen mit dem Bajonett gefesselt, erlagst Umgefallene seien zum Wiederaufstehen gezwungen worden.

Angelagter: Ich gebe die Möglichkeit zu, einem Gefangenen einen Schlag verleiht zu haben. Ich sage die Wahrheit.

Ein kommissarisch vernommener Zeuge ist wegen angeblich zu geringer Arbeitsleistung geschlagen worden. Hauptmann Müller, der Angeklagte, habe wissen müssen, daß die Posten die Gefangenen morgens kurz gelassen, wenn sie aus den Betten heraustraten. Der Angeklagte bestritt ein Verbrechen.

Der Zeuge August Baco (in England vernommen) führt neben anderem aus, er sei von dem Angeklagten geschlagen worden, als er die Beschwerde eines Gefangenen übermittelte. Auch soll der Angeklagte die Engländer beschimpft haben.

Angelagter: Ich habe wohl allgemein geschimpft, aber nicht über die Engländer im besonderen. Es hat mir fern gelegen, die Ehre der wehrlosen Kriegesgefangenen zu verletzen.

Der an Gerichtsstelle erscheinende Zeuge D. Eccles, der im Lager Koch war, führte aus, der Angeklagte habe gelagt, wenn nicht genügend Nahrungsmittel vorhanden seien, solle er mehr Wasser nehmen. Längere Zeit nach der Verlesung des Zeugnis des Zeugen in Anspitz. Am 6. Mai hat der Angeklagte angeordnet, die Gefangenen in der Lagerkammer zu hängen. Bei einem Nachbegriff seien Schuldige in eine Zelle eingeschlossen worden; sie hätten sich mit dem Gefäß der Sonne zuwenden müssen. Der Angeklagte sei damals Kommandant des Lagers gewesen. Dieser Baco hat, er habe von der Sache etwas wisse. Es heißt sich dann auf Grund der Tagebuchnotizen heraus, daß ein Irrtum des Zeugen vorliegt, da sich der Vorfall erst am 10. Mai ereignet hat, als der Angeklagte nicht mehr im Lager war. Uebrigens weiß es der Angeklagte nur gerüchtwelt.

Darauf wurde der erste deutsche Zeuge, Hauptmann F. v. Biebro-Oberfeld, vernommen. Der erwähnte Zeuge hat in Anspitz im Lager Kommandant der Mannschaften und ihm nicht bekanntgeordnet. Der Angeklagte führt aus, er habe von sich aus reichliche Verpflegung für das Lager angefordert und die betreffenden Befehlshaber weitergegeben. Der Zeuge bemerkt auf eine Anfrage des Oberreichsanwalts nach, es sei ihm aufgefallen, daß im Lager des Angeklagten Leute straflos zusammengebracht worden seien.

Dem Zeugen Medizinalrat Dr. med. Schumacher-Kobenz sind in dem Lager die Entartungen an Darmkreisläuf und Infolge Hungers aufgefallen. Er hat die Entartung harkere Lebergeschichten und von Wochten an der Darmkreisläuf möglichkeit des Wachstums mit Suflimat gefördert. Ob der Angeklagte derjenige gewesen ist, mit dem er verhandelt hat, weiß er heute nicht zu sagen.

Der Zeuge Generalrat Dr. Butterfeld-Münter i. W. hat im Interesse der Menschlichkeit entbehrlische Geheuertheiten, die für die eigenen Lagerkette bestimmt waren, den fremdlandlichen Gefangenen nach Möglichkeit ausgeliefert. Ob ein Mensch, wie es hier vorgekommen sein soll, durch Güte zu Tode kommen kann, vermag der Zeuge nicht zu beurteilen, doch ist die

eine gewaltige Summe, aber Deine lieben Eltern sind ja dazu in der Lage, und wenn ihr Töchterchen mit roten Wangen heimkehrt, werden sie das Opfer nicht mehr als Opfer empfinden.

Von mir und meinem Leben willst Du wissen, Liebste? Ach, da gibt es nur Sorgen und immer wieder Sorgen! Gewiß, ich habe eine tolle Menge von 110 Mark, und früher konnte ich auch vorzüglich damit auskommen, aber die Teuerung nimmt stetig überhand. Für eine Wandel Anleiher hat meine verlassene Marie unlangst vierzig Pfennig und für ein Pfund schieres Rindfleisch sogar lediglich Pfennig bezahlen müssen. — Du wunderst Dich über den Ausbruch „verlassene Marie“? Ja, mein Herz, ich mußte mich von der guten, treuen Seele trennen. Du weicht, sie erhielt einen Monatslohn von acht Mark bei mir, aber sie hat für ihre alte Mutter zu sorgen und kann es nicht mehr unter zehn Mark tun. Und dazu bin ich natürlich nicht imstande. Um eine große Ausgabe von der ich Dir später schreiben werde, zu decken, habe ich eine meiner beiden Töchter an zwei jungen Studenten abgegeben. Die zwölf Mark, die sie mir zusammen gaben, sind natürlich eine hübsche Beihilfe, aber sonst ist von den armen Teufeln nicht viel zu holen. Wo sie eigentlich zu Mittag essen, mag der Himmel wissen, bei Rembrandt oder bei Dopfer in der Dortheimstraße — ganz bestimmt nicht. Des Abends kauen sie sich meist jeder drei Schrippen und einen Stangentafel für fünf Pfennig, denn mehr als eine Viertel Mark dürfen sie für ihr gemeinsames Nachtmahl nicht aufwenden. — Und nun, kleine Reuties, bremsst Du natürlich auf die sensationelle Mitteilung, die ich dir geschrieben habe. Ja, mein Herzblut, Deine alte Tante ist unter die Verlassenenvergnügen gegangen und hat sich ein wunderliches fertiges, schwarzes Kleidchen für 20 Mark gekauft. Gewiß, es mag ein Kurus sein, aber ich bin nahe an sechzig, ein zweites ähnliches Kleidchen werde ich in diesem Leben nicht mehr gebrauchen, und wenn mein liebes, kleines Mädchen erst eine große, schöne Dame geworden ist, will ich auf ihrer Hochzeit damit glänzen können.

Nun höre ich aber mit Schreiben auf, denn ich bin schon wieder mal in Schwaben geraten. Das bringen wohl die Jahre zu mir. — Weide mir gesund, mein Goldkind, und gebe mir mal in Deiner Jubelstimmung „der alten, treuen Tante Ernestine.“